



Budapestre vonatkozó ujságcikkek

Szerző: Sebestyén, Karl
Cim: Jenő Rákosi

Forrás: Pester Lloyd

Bp.
(Hely)

1920 $\frac{2}{14}$
(Idő)

(Köt. v. füz.) (Ol)

Osztályozás

Tárgy

92

Hely

Rákosi Jenő

Idő

"1920"

Személy

Központ XX es 23. sz.

Jenő Rákosi.

Von Karl Sebestyén.

Budapest, 16. Oktober.

Das geistige Ungarn wird im Laufe der nächsten Woche das Unmögliche unternehmen: es wird dem Zeitlichen den Rücken kehren und sein Anblick der Unsterblichkeit zuwenden; es wird den Jammer des Tages vergessen und sich einen schönen Feiertag gönnen; Haß und Zwistigkeit, Parteilichkeit und Selbstsucht werden in den Hintergrund treten, und in erhebender Harmonie werden alle Bebeuligten sich um einen Mann scharen. Wer ist der Ausserkorene, um dessentwillen solch Wunder geschieht, dem es vergönnt ist, uns über uns selber zu erheben und den Geist jener längst verschwundenen Zeiten, in denen wir uns gegenseitig nicht nur zu dulden, sondern auch zu schätzen mußten, aus dem versunkenen Grab heraufzubeschwören? Dem Genius des Dichters und Publizisten Jenő Rákosi gilt die Feier, die so breit angelegt und in ihrer Konzeption so großzügig ist, wie sie noch keinem ungarischen Dichter beschieden war. Denn die ganze Woche vom 23. Oktober an ist ihm geweiht; alle Bühnen werden seine dramatischen Werke aufführen, alle wissenschaftlichen und literarischen Vereinigungen, Sechsanstalten und Kulturinstitute werden ihm ihre Huldigungen darbringen. Oft wurde uns mit einem ironischen Stich nachgetraut, wir seien groß in der Bestattung unserer selbstig erschlafenen Koryphäen; in dem Lob war natürlich der Tadel mit begriffen, daß wir die Lebenden nicht gehörig zu werten verstünden. Mag sein, wir haben in dieser Hinsicht viel veräumt; gar oft stieg ein bedeutender Dichter, ein bahnbrechender Denker, ein origineller Forscher mit dem bitteren Gefühl ins Grab, von seiner eigenen Nation unterschätzt oder gar ganz verkannt und vernachlässigt worden zu sein. Jetzt aber wollen wir alles Veräumte wettmachen; wir werden unsern Jenő Rákosi mit wärmster Begeisterung umringen, ihm unsere Verehrung, unseren Dank frei und vorbehaltlos aus-

sprechen und sein Jubiläum zu einer großen Nationalfeier gestalten, auf daß er, in vollem Besitz seiner körperlichen und geistigen Frische, in ungeschmälerter Empfindlichkeit für Sinn und Wert einer herausragenden Popularität endlich einmal wisse, was er uns bedeutet, was er für unser Wohl in der Vergangenheit gearbeitet, welche Schätze er gesammelt, mit welchen Ideen er den Gedankenschatz eines Volkes vermehrt, und insbesondere was sein Schrifttum, seine nie rastende Energie, seine Kraft und seine fanatische Wahrheitsliebe für unsere traurige Gegenwart und für unsere hoffentlich bessere Zukunft zu wirken und zu werden hat. Ueber seine literarischen Verdienste, über die hochpoetischen Leistungen, die mit „Mesop“ einlezen und eine Bibliothek ausfüllen, über seinen geistprüfenden Neoromantizismus, der unserer Bühne neue Bahnen öffnete und unserer Dichtkunst neue Motive erschloß und neue Formen erfand, mögen sich die Literaturhistoriker aussprechen. Und soll einmal die Kulturgeschichte unseres Vaterlandes reinlich und pragmatisch bearbeitet werden, so wird man den Namen Jenő Rákosi gewiß nicht umgehen können. Auch eine Geschichte unseres politischen Lebens im letzten Halbjahrhundert läßt sich schwer ohne eingehende Würdigung seines Schaffens vorstellen.

Uns aber liegt es ob, den Mann des Tages in seiner Werkstatt aufzusuchen; den Arzt des bitterkranken Ungarvolkes zu konsultieren; den Weisen um Rat und wertvolle Hilfe anzugehen; den Menschen in seiner stillen Arbeit zu belauschen und auch die geheimsten Regungen seines Herzens auszuforschen. Vom Dichter und Publizisten hatten wir schon so oft Gelegenheit zu sprechen, daß es uns fast überflüssig erscheint, allbekannte Daten zu wiederholen oder Urteile über den Wert seiner Dramen und Romane, Zeitartikel und Feuilletons zu fällen. Doch wenn es vergönnt war, wie dem Schreiber dieser Zeilen, durch lange Jahre in seiner unmittelbaren Nähe zu weilen, unter seiner persönlichen Leitung und seinem unbezweifelbaren Einfluß zu arbeiten und sich weiterzubilden, der wird vielleicht vom Menschen, von diesem wunderbaren, unvergleichlichen Menschen etwas Neues zu berichten

wissen. Denn das große Publikum weiß über ihn bloß, daß er achtundsechzig Jahre alt ist, daß er rüstig und kampfesroh arbeitet, daß er fast jeden Tag mit einem formvollendeten, weisheitstrahlenden, kernigen Zeitartikel vor seine Leserschaft tritt und die öffentliche Meinung durch jede geschriebene Zeile beeinflusst. Man sieht das Endergebnis, das ja an und für sich gewiß sehr segensreich ist. Aber wie diese prophetischen Eröffnungen eines Feuergeistes, diese glühenden Bekenntnisse eines Fanatikers entstehen, der für Vaterland und Menschheit, für Kultur und Wahrhaftigkeit schwärmt, haben die wenigsten beobachtet. Und das Wundervollste an diesem wundervollen Menschen ist eben das Menschliche, das Aufrichtige, das Unmittelbare seiner Art und seines Wesens. Vollwertig und groß ist alles, was er geschaffen hat. Aber im Schaffen erglänzt seine Größe in der größten Pracht. Und der Mensch frönt das Werk, das der Dichter, der Denker, der Publizist, der Aesthet geschaffen hat.

Ein Unermüdlicher, überbietet er lächelnd alle Jungen an Fleiß und Ausdauer. Seit Kriegsausbruch ist er unausgeseht tätig, er hat sich keinen Urlaub gegönnt, fast täglich einen Artikel geschrieben, sehr oft auch zwei. Wenn ihm die Volkshelden nicht die Ehre erwiesen hätten, erst sein Blatt einzustellen, nachher ihn selbst einzufrieren, so hätte er die Arbeit auch während der Proletarierherrschaft unentwegt fortgesetzt. Sein Fleiß nährt sich von einem inneren Feuer, vom Feuer der Ueberzeugungen, denen er die größten Opfer bringt, vom Feuer der schönen Hingebung an Ideen und Ideale. Er hat es nicht immer mit den Günstlingen des Volkes, noch weniger mit den Machthabern gehalten; aber nie kehrte er seine Waffen gegen die Regierenden, weil das ihm Popularität eintragen konnte, und die Volkstümlichen hat er nie beföhlet, um durch seine Sonderstellung Aufsehen zu erregen. Er liebte und liebte die Polemik. Die ungarische Sprache, die in Folge ihrer parlamentarischen und forensischen Entwicklung besonders geeignet ist zum dialektischen Brauch und Mißbrauch, wurde in seiner Meisterhand eine fürchterliche

Waffe. Aber er trieb nie Polemik der bloßen Polemik wegen, um seine blanke Rüstung zu zeigen, sondern um Ideen zum Siege zu verhelfen. Seit mehr als fünfzig Jahren steht er inmitten eines bewegten publizistischen Lebens, er wurde angefeindet, verleumdet, wie nur selten einer. Doch konnten ihn die niederträchtigsten Beschimpfungen nicht dazu bewegen, in der Abwehr sich unedler Waffen zu bedienen, den Widersacher mit dem vergifteten Dolch des Laertes anzugreifen. Und jetzt, da er achtundsiebzig Jahre alt geworden und in der jüngsten Zeit mehr Weltgeschichte gesehen, als andere — gewiß glücklichere — in Jahrhunderten, nun ist er ein Weiser, gütig und nachsichtsvoll, alles verstehend und alles verzeihend, des Wortes der Bergpredigt eingedenk, daß wir auch unsere Feinde lieben sollen.

Rákosi ist nicht nur Publizist, sondern auch Dichter. Er war ein Hellseher und ein Wahrsager schon in den Kriegszeiten, als die Wogen der Menschenmezelei am höchsten gingen. Und er ist es noch heute. Er sieht voraus, was kommen kann und kommen muß. Und im Bewußtsein seiner hohen Verantwortlichkeit fühlt er sich gedrängt, zu mahnen und zu rufen, wenn er die nahende Gefahr sieht. Ein Türmer ist er, der von hoher Warte Umschau hält und das Sturmzeichen gibt, wenn er das Böse kommen sieht. Und ein Dichter ist er, der es verächtelt, seine Angst, seinen Zorn, seine Verachtung zu unterdrücken. So entstehen allabendlich die streitbaren Zeilen, wie für einen großen, heiligen Krieg ausgerüstet.

Doch hat der Vielbeschäftigte auch seine glücklichen Mußestunden. Zwei Seelen wohnen, ach, in seiner Brust. Die eine Seele wohnt in Pest in der Köff-Szilárd-utca; die zweite hat ihr Heim in friedlicheren Gegenden: in Buda, in der Biznyád-utca. In der Redaktion flammt die eine Seele im verzehrenden Feuer des Kampfes. Im Tusfulamum des Heims wird die andere Seele durch ewige Werte, durch den Verkehr mit den Unsterblichen alltäglich aufgerichtet und verjüngt. Was er in der Vergangenheit geschaffen, damit soll sich die Literaturgeschichte befassen.

Für uns hat es einen besonderen Reiz, zu prüfen, was der Achtundsiebzigjährige schafft. Denn er schafft weiter Originalwerke entstehen seltener: hier und da ein Gelegenheitsgedicht, etwa ein Prolog für ernste Festlichkeiten frische, frohliche, lesenswerte und zum Vortrag besonders geeignete Dichtungen. Aber seine Hauptbeschäftigung gilt dem Uebersetzungswerke. Vor vier Jahren hat er im Auftrag der Shakespeare-Kommission der Kisfaludy-Gesellschaft des großen Briten Lustspiel „Wie es euch gefällt“ überetzt. Das Bemerkenswerte ist davon, daß er dieses Stück vor fünfzig Jahren bereits überetzt hat und von der Kommission man aufgefordert wurde, die Uebersetzung durchzusehen. Und er beließ von der alten Fassung sozusagen kein Wort: es war ihm leichter, mit dem alten Kram aufzuräumen und ein neues Werk hervorzubringen. Shakespeare ist seine unvergängliche Liebe. Bei ihm ging er in die Schule, als er, ein braunlockiger Jüngling, seine ersten kühnen Schritte im ungarischen Schrifttum unternahm. Zu ihm führte ihn sein Lebensweg zurück, als es galt, der Ruhe Stunden zu genießen. Aus eigenem Antrieb, ohne Auftrag und ohne den Wunsch, damit vor die Öffentlichkeit zu treten, hat er „Perikles“, „Heinrich IV.“, „Simon von Athen“, „Komödie der Irrtümer“, „Die zwei Edlen von Verona“, „Kaufmann von Venedig“, „Heinrich V.“, „Maß für Maß“, „Viel Lärm um nichts“ und „Heinrich VIII.“ überetzt. Ruhig läßt er die reinlichen Abschriften in seiner Schreibstube liegen, und sie werden nur auf besonderes Verlangen gezeigt.

Seine Vorliebe für Shakespeare hat ihn aber keineswegs einseitig werden lassen. Er liest gern Aristophanes in der klassischen Uebersetzung Uranus und hat selber die Tragiker der Hellenen überetzt. „Die Perser“ und „Die Sieben gegen Theben“ wurden in seiner Verbolmetzung im Nationaltheater gegeben. Seit Jahren trägt er sich mit dem Plan einer großangelegten Sokrates-Tragödie herum; diese Bücher hat er über seinen Helden zusammengelesen, Xenophon und besonders Platon eifrig durchgesehen, um dem innersten Kern des Märtyrers und

Sekestvárosi házinvomda 1920

seiner Bibliothek überläßt er Weisen nahe zukommen. In den Eingebungen momentaner Launen. Bald greift er zu Dante oder Ariosto, bald verweilt er bei Walter Scott oder Dickens. Und wenn ihm ein Gedicht oder eine besonders rhythmische Prosa anspricht, so vermag er dem Zauber kaum zu widerstehen, er greift zur Feder und dichtet die Stelle in seiner Muttersprache nach. So entstand die Uebersetzung des ganzen Textbuches zu Wagners Nibelungen-Trilogie, und so unglaublich es auch klingen mag, die Uebersetzung der Ballade of Reading Goal von Oskar Wilde. Denn ihm ist das Modernste nicht fremd, wenn es nur gut, stilvoll und von wahren künstlerischen Wert ist. Seine bekannnten Polemiken gegen die ungarischen Modernen waren gegen Oberflächlichkeit, Talentlosigkeit und Triviolität, nicht gegen die Moderne gerichtet.

So lebt der Achtundsiebzigjährige zwischen den Kämpfen des Meteors und der milden Ruhe seines Heims, bald hoch emporgetragen von den steigenden Wellen der Popularität, bald tief hinabgeschleudert in die Mißgunst der wankelmütigen öffentlichen Meinung. Doch er ist sich selber treu. Die Vorsehung hat ihm ein rüstiges, schaffensfrohes, kräftiges Alter beschieden; wie Virgil vom gewaltigen Charon sagt: „Alt ist er schon, doch durch Gott ist stark und blühend sein Alter.“ Hoch oben auf dem Turm steht unser Dinkäus, ein treuer Hort seiner Warte. Gott gebe ihm, daß er nach vielen Jahren, bei der letzten Umschau über Täler und Berge, Wiesen und Felder, Wasser und Ströme des heißgeliebten Vaterlandes mit Goethes Türmer ausrufen könne: „Ihr glücklichen Augen, was je ihr gesehen, Es sei, wie es wolle, es war doch so schön!“